

„Von einer entwürdigenden Wiebetei!“ plägte die alte Dame erbittert heraus. „Wäre es nicht allzu deutsch und vulgär ausgebräut, so würde ich sagen, ich wünsche diese Blanka Venz ins Pfaffenland.“
„Siehst du Mensch doch alle Augenblicke oben an den Klausestern und harst nach dem Badhaus hinüber! Und gestern weht mir der Jagwind im Treppenhause ein Kesselpapier vor die Nase, das dem verliebten Jungen wohl aus einem Schreibstift gefallen sein mag — selbstverständlich enthält es ein glühendes Sonett an „Blanka“! — Ja, bin außer mir!“

Herr Vamprecht stand noch an seinem Plage, mit dem Nicken nach seiner Schwiegermama; aber es war eine seltsame Bewegung über ihn gekommen — er schlang, genau wie vorher im Hofe, die geballte Faust auf und ab, als suchte er mit der Keitpeltische durch die Luft.

„Ach, dieses Mißgeschick!“ sagte er, als sie wie erschöpft schlief, und ließ die Hand sinken. Er rohte seine herrliche Gestalt hoch empor, und mit einer willkürlich strammten und doch eleganten Schwenkung drehte er sich auf dem Absatz und stand so gerade dem dreieckigen Spiegel der Fensterwand gegenüber, der ihm ein tiefergerichtetes, verächtlich lächelndes Gesicht zeigte.

„Dieses Mißgeschick ist der Sohn eines vornehmen Hauses — das vergiß nicht!“ entgegnete seine Schwiegermutter und hob den Finger.

Herr Vamprecht lachte hart auf. „Verzeihen Sie, Mama, aber ich kann mit dem besten Willen den Herrn Amtsrath ohne Hart, trotz des Glorienweines seiner Geburt, nicht für gefährlich und verführerisch halten!“

„Darüber magst du die Frauen entscheiden lassen“, sagte die Frau Amtsrathin überaus empfindlich. „Ich habe alle Ursache, zu glauben, daß Herbert bei seinen ständigen Promenaden unter der Loggalerie, dem Balkon dieser Julia —“

„Wie — er magt es?“ brauste Herr Vamprecht auf — in diesem Augenblick war sein Gesicht nicht wiederzuerkennen, so furchtbar entstellte der Jähzorn die schönen Züge.

„Du sprichst von „wogen“ dieser Walertochter gegenüber? Bist du von Sinnen, Balduin?“ rief die alte Dame tief empört und stellte sich plötzlich mit alt jugendlicher Beweglichkeit auf die kleinen Füße. Aber der Schwiegerjohn hielt dem erbitterten Redebrom, der unaussprechlich erfolgen mußte, nicht stand; er entwich in die Kuchentruhe — dort trommelte er mit den Fingern so heftig auf den Theben, daß sie erklangen.

„Ich bin nicht empört, Mama?“ fragte er höflich zurück. „Ich will sagen, in meinem Hause — solche Stillschweigen gesucht werden von dem — Bantrücker, der er noch ist! — Unverschämte! Da wäre wirklich eine Züchtigung mit der Haselgerte noch ganz am Plage!“

Wieder schlugen die Klammern des Jähzorns gegenert empor; aber er zwang sie nieder. „Ach, regen wir uns nicht auf, Mama!“ sagte er ruhiger und mehr verächtlich die Nase. „Die Weibsbilder ist zu jung, hast du nicht? Mit dem unreifen Bärchen, das gerade jetzt ausgiebigst mondbüch bis über beide Ohren im Griechisch und Latein steden müßte, wird man doch wohl noch fertig werden — meinen Sie nicht?“

„Nun sieh, da stehen wir ja ganz auf gleichem Boden, wenn du auch allzu hart in deinen Ausdrücken bist!“ rief sie stillos erleichtert. „Das ist's ja gerade weshalb ich dich um eine Besprechung bat... Heute aber ja nicht, daß ich bei dieser Wiebetei etwa gar eine Beirathung für Herberts Zukunft bege — so weit wäre er sich nie vergessen.“

„Eine Porzellanmalerstochter zu heiraten? — Mutter Gott! Seine Excellenz, unser zukünftiger Staatsminister!“ lachte Herr Vamprecht auf.

„Herberts Karriere reißt dich ja heute ganz besonders zum Spott — immerhin! Was geschieht toll geschieht trotz alledem“, sagte sie stolz. „Aber das ganz beiseite: Ich habe jetzt nur sein bevorstehendes Examen im Auge. Es ist unsere heilige Pflicht, alles zu besorgen, was ihn irgendwie abzieht, und das wird denn in erster Linie diese unglückselige Klamme drüber im Badhause.“

Er war, während sie sprach, von ihr weggetreten und ging wieder auf und ab. Und jetzt langte er nach einem der auf einem Bärchen stehenden Miniaturbündchen, schlug es auf und schen den Inhalt zu mustern.

Die alte Dame plitzte vor Aerger. Oben noch ohne einen eigentlichen Grund bis zur Tollheit aufbrausend, zeigte er jetzt ein unversehrt gelangeswillen, eine geradezu herausfordernde Gleichgültigkeit! Aber sie kannte ihn ja — er konnte ja auch recht launenhaft und wunderlich sein... Nun, diesmal mußte er stillhalten, bis ihr Jähzorn erlosch war.

„Ich verheiß dir übrigens nicht, was das Mädchen so lange in Thüringen zu suchen hat“, fuhr sie fort. „Es wird natürlich, sie werde nach England zurück-

gekommen.“ Einige Minuten hind, fast hätte ich gesagt, „Krügel wert!“ Das Mädchen liegt buchstäblich auf der faulen Eichenhaut. Sie singt und leßt, tänzelt hin und her und steckt sich Blumen in die roten Haare, und die Mutter sieht ihr verzückt zu und plätscht auf dem Gange im Schweiß ihres Angesichts Tag für Tag die besten Sommerwörter, damit das Bräutigam so immer recht froh und verführerisch aussieht. Und um dieses Verlicht flammern alle Gedanken meines armen Jungen! — Das Mädchen muß fort, Balduin!“

„Mit ich Venz vor einem Jahre engagiert, da stellte er die Bedingung, in der Stadt wohnen zu dürfen, weil seine Frau an einem körperlichen Uebel leidet, das oft plötzlich die schlimmste ärztliche Hilfe nötig macht.“

„Ach ja!“ — Sie schweig einen Moment, dann sagte sie kurz entschlossen: „Nun gut, dagegen läßt sich ja nichts einwenden, und es soll mir auch schon genügen, wenn die Schwame nicht mehr über den Hof schallt, und das Hin- und Herbewegen der kleinen Notete auf dem Gange ein Ende hat. Es gibt ja genug Mietwohnungen für kleine Leute in der Stadt.“

„Sie meinen, ich soll den Mann schnell und toll aus seinem stillen Hölz vertreiben, weil — nun weil er so unglücklich ist, eine schöne Tochter zu haben?“ — Seine Augen blühten die alte Dame an — ein häßliches Feuer glomm in ihnen auf. — „Wären nicht alle meine Leute glauben, Venz habe sich etwas zu schulden kommen lassen? Wie dürfte ich ihn das antun? — Das schlagen Sie sich nur aus dem Sinn, Mama, das kann ich nicht!“

„Aber, mein Gott, etwas muß doch geschehen! Das kann und darf nicht so fortgehen!“ rief sie in halber Verwundung. „Du bleibst mir nichts anderes übrig, als selbst zu den Leuten zu gehen und dahin zu wirken, daß das Mädchen abreißt. Auf ein Weibsoffer, und sei es noch so bedauernd, soll es mir dabei nicht ankommen.“

„Das wollten Sie in der Tat?“ — Stumm wie ein gebornes Erschrecken klang in seiner rauhen Stimme mit. „Sollten Sie sich lächerlich machen?“

„Es ist mir stets eine Freude und Genugthuung gewesen, meine Schwiegerkellern im Hause zu haben“, sagte er betörend zurück. „und das Gesicht der unangenehmsten Herrschaft in Ihrem Heim ist Ihnen gewiß niemals verdrüssig geworden. Dafür verlange ich aber auch, daß sein Hebräisch in meinen Wirtshaus hantieren. Verzeihen Sie, liebe Mama, aber das ist meine letzte Bitte.“

„Gut, nun so!“

Die Große Schlacht im Westen geht weiter; es gibt keine Ruhe, keine Unterbrechung. Der gewaltige Eindruck der ersten drei Tage hat alle unsere kühnen Erwartungen überbieten, aber für unsere durch den herrlichen Sieg über sich selbst hinausgehenden Truppen und ihre Führer gibt es kein Ermatten, kein Nachlassen der Kraft; der Eindruck soll zum Durchbruch erweitert werden. Damit hat der zweite Teil des kühnen Ringens um das höchst kostbare Boden begonnen. Wir greifen diesmal nach dem höchsten Kampfpfeil, den unsere Feinde bislang vergeblich zu erheben suchten: nach der Vernichtung des Gegners, der uns den Weg zum Frieden dauernd verlegen will. Schon müssen die Engländer selbst zugeben, daß in ihren Schlachtfeldern, nicht mehr in bloßen Vorantastungen, kein gerungen wird — oder sagen wir richtiger: gerungen wurde, denn unsere Armeen haben bereits den Übergang über die Somme an mehreren Stellen erzwungen, und man darf doch wohl annehmen, daß die eilen Breiten noch die letzten dieses Stilles ihre Kampferleidenschaft oder Angriffslust gezogen hatten. Auch die Oise, der Groseskanal und überdies, Franzosen und Amerikaner in die größte Niederlage der britischen Geschichte mit hinein verstrickt, die Nahrungsweg verstopft und überflutet, die Brücke schmilzt mit jedem Tage zu immer ungeheureren Massen an — kurz, die verheerungsvollen Anzeichen eines wirklich entscheidenden Schlages mehrten sich von Stunde zu Stunde. Von Valenciennes ist im Westen dort drüben zwischen Passonne und Veronne; beten wir zum höchsten Heiler aller Schlachten, daß er es baldenden möge, sowie unsere genialen Führer es geplant und beschlossen haben.

Seher hier drüben, es liegt in diesen Tagen alles ein — jeder hier draußen weiß und vertraut, daß wir alles gewinnen werden. Ganz Deutschland kämpft für seine freie Zukunft. Mit diesen Worten klangelte der Kaiser auf dem Schlachtfeld am Abend des zweiten Kampftages die militärische Lage, und Hindenburg sagte klang: „Die Geschichte da drüben ist ins Rutschen gekommen, der erste Akt ist zu Ende.“ Wenn aber erst einmal eine Mauer ins Rutschen gekommen ist, dann müssen die Baumhäuser sich schon sehr heilen, wenn sie größerer Unglück verhüten wollen. In der Tat, die englische Oberleitung — oder ist es der Verfall der Kriegskunst? — wartet nicht mit der Fortführung der Reiteren, aber noch rascher geht die Verfolgung unserer unermüdet nachdringenden Infanterie und Kavallerie von hinten, und das heißt die Artillerie wie der Pfeilwind zur Stelle ist, wo eben noch der Feind um seine Selbstbeschädigung vergebens gekämpft hat, daß ihn überhaupt nicht mehr zu Atem kommen. Nahrung fehlt, kein Polster, immer wieder Nahrung, und das ist bereits unzählige Tausende an Toten, Verwundeten

Stellungen zwischen Friede und Krieg in unserer Heimat der ganze Feldzug des Feindes glatt über den Daulen gemauert. Die Welt hat genugmal erfahren, welche Rühr und Arbeit es diesmal hat bei solchen Dingen, um nur wirklich die unbedingt notwendige Einheitlichkeit in Front und Führung zu gewinnen. Hervorragende Generale wurden besetzt, die Vorkämpfer zum kühnen Gehorchen neigungen, den Völkern die schwersten Lasten auferlegt — alles mit der Versicherung, daß man diesmal aber auch ganz bestimmt die Früchte dieser Dinge an das der ganzen Entente gemeinsame Ziel werde ersten können. Statt dessen ein mächtiger deutscher Scherhieb, und der ganze künstliche Aufbau brach in allen Augen. Nicht bloß „dort drüben“, zwischen Somme und Oise. Von allen Seiten trüben jetzt die englisch-französischen-amerikanischen Reiteren herbei, um zu retten, was vielleicht noch zu retten ist. Aber wo sie abzuwehren, entstehen Lücken, und wo Lücken entstehen, bricht sich natürlich die Kampfgeistigkeit. Unter Generalstab behält aber die Westfront in ihrer ganzen Ausdehnung sehr im Auge, und da die zahlenmäßige Überlegenheit jetzt auf unserer Seite ist, wird der Feind mehr und mehr in unsere Hand gegeben. Die Unsicherheit, ja die Hilflosigkeit seiner Führung mehr mit jedem Tage wachsen. Noch ist es nicht lange her, als Wood George im Unterhaus eine Rede der Führung darüber verzog, daß die guten Franzosen die Verteidigung ihrer Hauptstadt den unüberwindlichen Bundesgenossen von jenseits des Kanals überließen. Jetzt wird Paris von weittragenden deutschen Geschützen bombardiert, und nun den zu ihrem Schutze bestimmten britischen Heerarmeen sind noch nach furchtbarer Niederlage auf der Flucht nach Belien. Diesmal wird sich kein General Gallieni mehr finden, der unsere bedrängenden Massen zum Stehen bringen kann; dazu ist seit September 1914 zu viel französisches Blut geflossen und die Engländer, haben ihre Hunderttausende von damals sich mittlerweile auch zu Millionen ausgewachsen, werden auf ihre eigene Rettung Bedacht nehmen müssen. An uns soll es diesmal jedenfalls nicht fehlen.

Das Strafgericht, das wohlverdient, ist im Auge. Unserer freien Zukunft gilt's. Jetzt aber wie werden wir sie erkämpfen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die angekündigte, ist die Abordnung des litauischen Bundesrates vom Reichsfanzler empfangen worden. Die Abordnung besteht aus dem Herren Präsident des litauischen Bundesrats H. Smetana aus Wilna, den beiden Vizepräsidenten Dr. Georg Schaulis (Wilna) und Stankaitis aus Vanjemen bei Romna und Rechtsanwalt Bilelis (Wilna). Die Wahl der Abordnung und die Erstellung der Vollmacht

Smetana und Bilelis sind am 11. Dezember a. N. in die Abordnung ermächtigt, nahe Beziehungen zwischen Litauen und dem Deutschen Reich anzuknüpfen. Dem „Tag“ zufolge soll der Reichsfanzler nach Überreichung der Resolution erwidert haben, daß die deutsche Regierung mit der Errichtung eines freien, unabhängigen Litauens einverstanden sei. Angeblich hat auch der Kaiser bereits seine Zustimmung zu den getroffenen Maßnahmen erteilt. Das zukünftige Litauen wird ein monarchischer Staat sein. Die Frage des zukünftigen litauischen Landesherren ist noch nicht völlig geklärt, doch gilt die Kandidatur des Herzogs von Urach nach wie vor als die aussichtsreichste.

Die angebliche geheime Überwachungsstelle in München war Gegenstand einer längeren Aussprache in der bayerischen Abgeordnetenversammlung. Gegenüber der in einer Interpellation aufgestellten Behauptung, die Berliner Polizei lasse durch eine Münchener Filiale rote und kommunistische Propaganda verfolgen, erklärte Kriegsminister v. Dillingen, daß gewisse während des Krieges notwendige Überwachungsstellen mit der Aufrechterhaltung der politischen Stimmung nichts zu tun haben. Die bayerische Staatsregierung wird zu politischer Selbstdisziplin nicht die Hand weichen.

Spanien.

Das neue Realisationsministerium umfaßt nicht weniger als vier ehemalige Ministerpräsidenten: Maura, Dato, Pridmore und Prieto. Maura ist Ministerpräsident. Sein Kabinett, das sich als „großes“ Ministerium darstellt, enthält alle Schattierungen der Konservativen und liberalen Parteien. Auch unter dem neuen Kabinett wird an der Neutralität des Landes festgehalten werden. — Maura vertrat bekanntlich vor einiger Zeit die Forderung der Abreise von England.

Rumänien.

Nach Jassier Blättermeldungen soll das rumänische Parlament aufgelöst und unverzüglich die Kammer angesetzt werden. Der neue Ministerpräsident Marghiloman veröffentlicht in den Zeitungen von Bukarest und Jassier eine Rundschreibung, in der er erklärt, die erste Aufgabe des Kabinetts sei, den Frieden nach den Bedingungen des Präliminats abzu schließen, die zweite aber das doppelte Werk der moralischen Wiedergeburt und der Reorganisation des Staates.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 23. März. Der „Deutsche Volksrechtverband“ hat sich mit einer Eingabe an den Bundesrat gewandt, in der um eine Widerrückung der Maßnahmen bei Schließung von Volkswirtschaften ersucht wird.

Berlin, 23. März. Am Montag des deutschen Bundesrats soll beauftragt werden. Er soll sich aus dem

Handwerk, 23. März. Der kanadische Ministerpräsident Omen hat der kanadische Ministerpräsident einen Bescheid erteilt, laut dem alle Frauen unter den gleichen Bedingungen wie den Männern das Wahlrecht besitzen wird.

Stockholm, 23. März. Der kaiserlich-russische Freundschaftsvertrag ist aufrecht worden.

Konstantinopel, 23. März. Kaiser und Senat haben die Kriegserklärung, soweit sie Deutschland betrifft, genehmigt.

Kiew, 23. März. Der Kommissar des Gouvernements beantragte beim ukrainischen Ministerium des Innern die kaiserliche Genehmigung der Haken, da auch der Kampf gegen die Anarchie ausbleibe sei.

Kiew, 23. März. Die amerikanische Regierung wird die beschlagnahmten holländischen Schiffe bewahren und zum Transport von Lebensmitteln, aber auch zu Transporttransporten benutzen.

Washington, 23. März. Senator Owen klagte dem Senat einen Bericht vor, nach dem die Deutschen von der Liga der Nationen ausgeschlossen werden sollen, wenn sie sich nicht den Gesetzen der Liga unterwerfen. In diesem Falle soll der Wirtschaftskrieg gegen sie geführt werden.

Japans politische Ziele.

Seine Waffenhilfe in Europa.

Das „Berliner Tagblatt“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem japanischen Gesandten in Bern, die einen Einblick in die Anschauungen der japanischen führenden Kreise gewährt. Der japanische Gesandte in Bern war längere Zeit Gouverneur in Korea und kennt daher insbesondere die auf das Festland gerichtete Außenpolitik seiner Heimat sehr genau.

Weshalb Japan eingriff.

Der Gesandte erklärte: Japan hat in den Krieg eingegriffen, um seiner Bündnispflicht gegen England zu genügen. Nach Ansicht der japanischen Regierung war ein dauerndes Friedenshindernis, daß Deutschland eine hohe machtbolke Tätigkeit gegenüber Japan besaß. Aus diesen Gründen heraus wurde auf Ansuchen Englands an Deutschland der Krieg erklärt und der deutsche Kriegshäfen Mantschu am 7. November 1914 genommen. Japan ist seinem Vertrage gewissenhaft nachgekommen. Die deutschen Gefangenen sind bei uns nach eigener Aussage der deutschen Regierung sehr gut behandelt worden. Auch kennt man in Japan seinen Hohn gegen irgendwelche Nationen. Wir hoffen, nach dem Kriege mit allen Nationen in guten Beziehungen zu leben. Japan beabsichtigt daher nicht, sich irgendwie in europäische Verhältnisse einzumischen.

Japans Herrschaft in der Heimat.

Der Gesandte sagte ferner: Die Armeen, die bei Kriegsausbruch unter die Waffen gerufen wurde, ist längst

Schuldenlast abzutragen. Der russisch-japanische Krieg hat uns 100000 Tote gekostet und eine halbe Million Invaliden hinterlassen, deren Familien unterhalten werden müssen. Japan findet in seinen Kolonien ein so gewaltiges Beschäftigungsfeld, daß es gar nicht daran denken kann, sich nach weiter auszuweihen. Japan hat seine Verträge gewissenhaft gehalten. Es hat alle Kriegsgesetze getroffen, die für den Schutz und den allgemeinen Interessen des Bündnisvertrages mit England notwendig waren.

Zum Schluß meinte der Gesandte, er halte es für unwahrscheinlich, daß Japan in Sibirien eindringen werde, aus den Gründen, die für sein Nichteingreifen in Europa maßgebend seien.

Der Friede im Osten.

Zu der Annahme der Friedensverträge mit den Staaten des ehemaligen Zarereiches schreibt die holländische „Korrespondenz“:

Der Frieden mit Russland bedeutet für die Gegenwart eine ganz erhebliche Verbesserung unserer militärischen Lage. Seine Wirkungen werden sich in den Kämpfen, die wir auf den übrigen Fronten noch führen müssen, auch stark zu unserem Vorteil äußern können und unsere heillosen Truppen mit erhöhter Energieerfüllung erfüllen. Für die Zukunft bedeutet der Friede mit Russland die Aussicht auf gute wirtschaftliche Beziehungen mit den russischen Nachbarländern, insbesondere auf ein freundschaftliches Zusammenwirken mit den Randstaaten, die ehemals zum russischen Reich gehörten. Was die blutige Arbeit unserer zur Verteidigung gesagten Schwertes begründet hat, soll friedliches Schaffen befeuern und entwickeln zur dauernden Wohlfahrt und Größe unseres geliebten Vaterlandes.

Das Blatt schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß der Entscheidungskampf an der Westfront, der erst unter Führung der ruhmvollen Führer aus dem Osten tobt, uns einen Frieden bringe, wird, der Deutschlands würdig ist.

Berlin, 24. März. Die deutsche Regierung hat infolge der Erklärung des amerikanischen Botschafters über den deutsch-russischen Frieden folgenden Hinweis an die russische Regierung gerichtet: Die russisch-deutsche Regierung gibt sich der sicheren Erwartung hin, daß die russische Regierung dieser Erklärung, die eine öffentliche Aufforderung zur Wiederaufnahme des Krieges gegen Deutschland bedeutet, dem mit den Zentralmächten abgehandelten Friedensverträge entsprechend die gebührende Antwort erteilen wird.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich:
Erich Reichel in Gießenburg.